

Tempel in der Schweiz neu geweiht

Die Mitglieder in Europa hören Botschaft der Hoffnung

In ihren Ansprachen, die auf die Mitglieder aus Europa zugeschnitten waren, die an der erneuten Weihung des Tempels in der Schweiz teilnahmen, erzählten Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident Thomas S. Monson von der Ersten Präsidentschaft Begebenheiten von geistiger Beharrlichkeit und unerschütterlicher Hoffnung.

Präsident Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, sprach in neun der zehn Weihungssessionen, die zwischen dem 23. und dem 25. Oktober stattfanden. Außerdem sprach er in der ersten Session das Gebet zur erneuten Weihung des renovierten und neu eingerichteten Tempels. In den anschließenden Sessionen wurde das Gebet zur erneuten Weihung in der Sprache verlesen, die die meisten der jeweils anwesenden Mitglieder sprachen. Auch die Ansprachen in den Sessionen wurden für die anwesenden Mitglieder übersetzt.

Außer den Generalautoritäten sprachen der Präsident des Tempels, Louis E. Ringger, und seine Ratgeber, Nick Hauert und Max Berryessa, sowie die Tempeloberin, Schwester Hilde S. Ringger.

Präsident Hinckley ging auf die Errichtung des Tempels in der Schweiz ein, der der erste Tempel der Kirche in Europa war. Er wurde 1955 von Präsident David O. McKay geweiht. Präsident Hinckley, der damals noch nicht dem Rat der Zwölf angehörte (er wurde

1958 als Apostel berufen), wurde in die Schweiz geschickt, um bei den Vorbereitungen für den Bau und bei der Eröffnung des Tempels zu helfen.

In einer Session, an der in Europa stationierte US-Soldaten teilnahmen, sprach Präsident Hinckley von der Macht des Buches Mormon und auch davon, daß die Mitglieder der Kirche, die im Militär dienen, sehr zum Wachstum der Kirche beitragen. Er ging darauf ein, daß es auch den Mitgliedern der Kirche im Militärdienst zu verdanken ist, daß die Kirche in Ländern wie Japan, Korea, Taiwan und den Philippinen Fuß gefaßt hat. Und er ging auch darauf ein, wieviel Trost der Tempel solchen Familien schenken kann, die durch Kriege Angehörige verloren haben.

Er sprach von der Siegelung eines Mannes an seine Familie, die im Salt-Lake-Tempel stattgefunden hatte. Die Familie hatte sich zur Zeit des Vietnamkriegs in Texas der Kirche angeschlossen. "Er mußte am nächsten Tag zu einer gefährliche Mission nach Vietnam aufbrechen", sagte Präsident Hinckley. "Nach der Siegelungszeremonie stand er vom Altar auf und umarmte seine Frau und die Kinder. Es flossen Tränen, aber er sagte: 'Jetzt habe ich keine Angst mehr. Was auch kommen mag, ich gehöre euch, und ihr gehört mir, und nichts auf der Erde kann uns von der Liebe trennen, die uns verbindet.'"

In einer anderen Session sprach Präsident Hinckley von den verschiedenen Ländern, für die der Tempel in der Schweiz da ist. "In meinem Paß steht Amerika", sagte er. "In Ihrem steht Spanien, Portugal, Frankreich, Italien oder irgendein anderes Land. Aber auf meinem Tempelschein steht Himmel. Ihr Tempelschein sieht genauso aus wie meiner. Sie und ich können in dieses Haus kommen, und wir alle ziehen weiße Kleidung an. Es gibt keine Rangordnung und keine Nationalität, sondern es gibt die Reinheit vor dem Herrn. Das macht uns würdig."



Präsident Hinckley forderte die Mitglieder auf, weiterhin in den Tempel zu gehen, und verhieß ihnen für den Fall, daß sie das glaubenstreu tun, daß es einmal Tempel geben wird, die näher bei ihrer Heimat oder gar in ihrem Heimatland selbst stehen.

Präsident Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, sprach in allen zehn Sessionen. Einmal ging er auf die Unterschiede ein, die er bereits gesehen hat, seit er zum ersten Mal in Europa war. "Dieser Tempel hebt uns zum Himmel empor, und er ist ein Licht, um das sich alle gern scharen", sagte er.

"Vor vierundzwanzig Jahren war ich zum ersten Mal in Deutschland. Damals sah es dort anders aus. Etliche Mitglieder lebten hinter der Berliner Mauer, und sie sehnten sich sehr danach, zu diesem Tempel kommen zu können, aber das war ihnen nicht möglich, weil sie ihr Land nicht verlassen konnten. Sie wollten so gern mit den Mitgliedern aus anderen Teilen der Welt zusammenkommen, aber das ging damals nicht. Doch der Herr hat ihren Glauben anerkannt und ihnen manchen Segen verheißen."

Präsident Monson ging auf die Veränderungen ein, die stattgefunden haben, auch darauf, daß die Fülle des Evangeliums jetzt auch den Mitgliedern in vielen Ländern Europas offensteht. Er zitierte einen Slogan aus der Missionsarbeit früherer Jahre, nämlich "Die Wahrheit wird obsiegen", und fügte hinzu: "Die Arbeit in Europa ist vorangegangen. Die Mauer ist verschwunden. Mit ihr ist das Regime der Unterdrücker verschwunden, und die verheißenen Segnungen haben sich erfüllt."

Er sprach von Menschen wie Walter Krause, der hinter dem Eisernen Vorhang umherreiste und den Mitgliedern den Patriarchalischen Segen spendete und Heimlehrbesuche bei Mitgliedern machte, die sonst keinen Kontakt zur Kirche hatten.

Auch auf die Liebe und Dankbarkeit, die die Mitglieder in aller Welt dem Tempel entgegenbringen, ging Präsident Monson ein. Er erzählte von dem vierundachtzig Jahre alten Mann auf der Insel Takaroa, die zur tahitischen Inselgruppe Tuamoto gehört. Dieser Mann, Tahauri Hutihuti, war sein Leben lang ein treues Mitglied der Kirche gewesen und hatte sich nach dem Tag gesehnt, an dem es im Pazifik einen Tempel geben werde. "Geduldig und zielstrebig sparte er sein spärliches Einkommen als Perlentaucher", erzählte Präsident Monson. "Als dann der Neuseeland-Tempel fertig und eröffnet war, holte er aus dem Versteck unter seinem Bett seine Lebensersparnisse von 600 Dollar hervor, die er im Laufe von vierzig Jahren zusammengetragen hatte, und fuhr mit seinen Lieben zum Tempel, womit für ihn ein langgehegter Traum in Erfüllung ging."

Präsident Monson sagte zu den Mitgliedern im Distrikt des Tempels in der Schweiz: "Keiner von uns darf müde werden, das Rechte zu tun. Daß wir die Gebote Gottes halten und ihm von ganzem Herzen dienen – das ist der Geist des Tempels, der Geist des Evangeliums Jesu Christi."

(*Church News*, 31. Oktober 1992.)

Ein Vierteljahrhundert des Dienens

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat seit jeher inspirierte Propheten und Apostel, von Gott bestimmte Führer, die dazu da sind, daß die Kirche die nötige Führung und Stabilität hat.

Aber das Wachstum der Kirche, vor allem in so vielen verschiedenen Kulturkreisen und Sprachen, macht es den drei Mitgliedern der Ersten Präsidentschaft und dem Rat der Zwölf unmöglich, die Verwaltung der Kirche bis ins Detail selbst wahrzunehmen.

Der Herr offenbart in seiner Weisheit in seiner dynamischen Kirche organisatorische Veränderungen, wenn sie angebracht sind; das ermöglicht der Ersten Präsidentschaft und dem Rat der Zwölf, dem Wachstum der Kirche in allen Teilen der Welt gerecht zu werden und die Reinheit der Lehre zu wahren.

Eine solche Veränderung hat es vor fünfundzwanzig Jahren gegeben, als die ersten Regionalrepräsentanten dazu berufen wurden, dem Rat der Zwölf behilflich zu sein. Am 29. September 1967 gab die Erste Präsidentschaft bekannt, daß 69 erfahrene Kirchenführer zu dieser neuen Führungsaufgabe berufen worden seien.

Als die Erste Präsidentschaft die Berufung der Regionalrepräsentanten bekanntgab, sagte sie:

“Viele von Ihnen werden sich daran erinnern, daß es 1941 notwendig wurde, daß die Erste Präsidentschaft und die Zwölf weitere Brüder einsetzten, die bei der Arbeit, die ständig wachsende weltweite Kirche zu überwachen und die Ordnung der Kirche zu wahren, helfen sollten. Deshalb wurden auf der Generalkonferenz im April 1941 Assistenten der Zwölf benannt und bestätigt, deren Zahl von Zeit zu Zeit nach Bedarf erweitert werden sollte, so wie das Werk des Herrn es erforderlich machte.

Seitdem sind die weltweiten Anforderungen an die Kirche immer mehr gestiegen, und die Erste Präsidentschaft und die Zwölf sind der Meinung, daß weitere Maßnahmen getroffen werden müssen, um die nötige Weisung zu haben.

Wir schlagen deshalb vor, daß so viele Brüder wie nötig berufen werden, die als Regionalrepräsentanten der Zwölf bezeichnet werden und deren jeder den Auftrag erhält, für einen bestimmten Bereich der Arbeit zuständig zu sein, um Rat zu erteilen und in Gruppen von Pfählen oder Regionen auf Weisung Schulungsversammlungen durchzuführen.” *(Church News,* 7. Oktober 1967, Seite 3.)

In dem Vierteljahrhundert, das seitdem vergangen ist, haben die Regionalrepräsentanten die Kirche sehr gestärkt. Seit damals die erste Gruppe von neunundsechzig Regionalrepräsentanten berufen wurde, haben an die tausend Brüder in dieser Berufung gedient. Zur Zeit sind es zweihundertundzwanzig.

In den letzten drei Jahrzehnten ist die Zahl der Mitglieder der Kirche stetig weiter gewachsen, und es wurden noch mehr vollzeitige Generalautoritäten gebraucht, weshalb die Erste Präsidentschaft im Oktober 1976 das Erste Siebzigerkollegium wieder eingesetzt hat. Im April 1989 wurde dann das Zweite Siebzigerkollegium gegründet. Die Mitglieder dieser Kollegien dienen in den Gebietspräsidentschaften, und die Regionalrepräsentanten haben weiterhin die wichtige Aufgabe, die Mitglieder in den dreiundzwanzig Gebieten der Kirche zu schulen und zu unterweisen.

Die gegenwärtige Organisationsstruktur ist dem enormen Wachstum der Kirche angepaßt, hinter dem natürlich die Menschen stehen, die ja den Wesenskern des Gottesreichs ausmachen.

Es ist interessant, sich ins Gedächtnis zu rufen, mit welchen Worten Elder Harold B. Lee als Vertreter der Führer der Kirche damals die ersten Regionalrepräsentanten vorstellte. Am 30. September 1967 ging er in der Priestertumsversammlung der Generalkonferenz darauf ein, daß es 1941, bei seiner Berufung in den Rat der Zwölf, in der Kirche 137 Pfähle gegeben habe. Bis 1967 war diese Zahl auf 443 angestiegen, was die organisatorische Veränderung, die er bekanntgab, notwendig machte. Er sagte damals, die Kirche rechne damit, daß es bis 1985 1000 Pfähle geben werde. In Wirklichkeit gab es dann Ende 1985 1582 Pfähle, und jetzt, 1992, ist gerade der 1900. Pfahl gegründet worden.

Elder Lee gab den folgenden weisen Rat:

“Immer wieder ist gesagt worden, die Grundlage eines rechtschaffenen Lebens sei die Familie. Bei dem neuen und dringend notwendigen Nachdruck auf das *’Wie’* dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, *warum* wir dies alles unternehmen. Die Priestertumsprogramme sind zur Unterstützung der Familie da; die Hilfsorganisationen leisten dabei wertvolle Hilfe. Weise regionale Führer können uns helfen, unseren Beitrag dazu zu leisten, daß Gottes allumfassende Absicht verwirklicht wird, nämlich ’die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen’ (Mose 1:39).

Sowohl die Offenbarungen Gottes als auch die menschliche Bildung sagen uns, wie wesentlich die Familie ist, wenn es darum geht, die Lebenserfahrungen eines Menschen zu formen. ... Ein Großteil dessen, was wir organisatorisch tun, dient also dazu, ein Gerüst zu errichten – in dem Bemühen, den einzelnen aufzubauen, und wir dürfen das Gerüst nicht mit dem Menschen verwechseln.” *(Church News,* 21. Oktober 1967, Seite 11.)

Dies ist Gottes Kirche, und seine Söhne und Töchter stehen bei allem, was wir tun, im Mittelpunkt. Die organisatorischen Schritte, die vor fünfundzwanzig Jahren und in all den Jahren, die seitdem vergangen sind, unternommen wurden, dienen dazu, daß die Verwaltungsstruktur der Kirche funktionstüchtig bleibt, aber im Mittelpunkt müssen immer das einzelne Mitglied und sein Fortschritt im Evangelium stehen – auf das Leben hin, wie Gott es führt, nämlich ewiges Leben.

(*Church News*, 26. September 1992.)

FREIBERG-TEMPEL

Aufgrund baulicher Maßnahmen an der Klimaanlage des Freiberg-Tempels ändern sich die Öffnungszeiten wie folgt:

Der Tempel bleibt in der Zeit vom 1. April bis 24. Mai geschlossen. Dafür ist der Tempel vom 14. bis 28. Juni zu den entsprechenden Sessionszeiten geöffnet.

Offizielle Richtlinien und Bekanntmachungen

“Jeder, der zu den humanitären Projekten, die von der Kirche finanziert werden, einen Beitrag leisten möchte, kann auf dem Spendenzettel in die Zeile Sonstiges die Angabe “Humanitäre Dienste” eintragen und dann angeben, welchen Betrag er für diesen Zweck spenden will. Der Finanzsekretär verbucht den Betrag dann dementsprechend. Das Geld muß genauso wie der Zehnte an die Verwaltung der Kirche in Frankfurt überwiesen werden. Dazu ist allerdings ein eigenes Überweisungsformular zu verwenden, auf dem angegeben ist, daß es sich um eine Spende für die humanitären Dienste handelt. Das Gebietsbüro überweist solche Spenden an den Hauptsitz der Kirche, wo das Wohlfahrtsdienst-Komitee der Kirche das Geld für die Projekte in aller Welt verwendet.

Wenn Mitglieder oder Einheiten sich an humanitären Projekten, die von der Kirche durchgeführt werden, beteiligen wollen, muß sich der Pfahlpräsident an ein Mitglied der Gebietspräsidentschaft wenden und sich diesbezüglich beraten lassen.

Wir sind dankbar für alles, was die Mitglieder der Kirche – einzeln oder in Gruppen – aus Nächstenliebe unternehmen. Solange es bei solchen Projekten um Mitglieder innerhalb Ihrer Einheit oder um Nichtmitglieder geht (wenn kein Geld der Kirche verwendet wird, sondern anderweitig geholfen wird), kann ein solches Projekt so durchgeführt werden, wie der präsidierende Priestertumsführer der Einheit es für richtig hält. Wenn ein Projekt aber über die eigene Einheit hinausgeht oder wenn dafür Kirchenfonds oder Geldspenden gebraucht werden, muß die Genehmigung der Gebietspräsidentschaft eingeholt werden, ehe das Projekt in Angriff genommen wird.”

(Aus einem Brief der Gebietspräsidentschaft an die Priestertumsführer vom 11. November 1992.)

“Zum Aaronischen Priestertum gehören das Amt des Diakons, des Lehrers, des Priesters und des Bischofs, der ja in der Gemeinde der Präsident des Aaronischen Priestertums sowie der präsidierende Hohe Priester ist. Die Priestertumsführer müssen die Jungen Männer über ihre Aufgabe in der Familie und im Kollegium belehren, und zwar durch ihr eigenes Beispiel und anhand der Leitfäden für die Kollegien.

Die Bischofschaft ist die Präsidentschaft des Aaronischen Priestertums (siehe LuB 107:15), und die betreffenden drei Brüder sind als die Führer bestimmt, die den Eltern helfen, ihrer Verantwortung für das geistige Wachstum und die Entwicklung aller jungen Männer der Gemeinde im AP-Alter gerecht zu werden. Das geschieht dadurch, daß sie die Ordinierungen, die Schulung, die Interviews und die Belehrung der jungen Männer im Diakons-, Lehrer- und Priesterkollegium aktiv beaufsichtigen.”

(Handbuch *Führung im Aaronischen Priestertum*, Seite 2.)

“Das Motto der Primarvereinigung lautet: ‘Und allen deinen Kindern wird die Lehre vom Herrn zuteil werden; und groß wird der Friede deiner Kinder sein.’ (3 Nephi 22:13.)

Die PV-Farben sind rot, gelb und blau. Rot ist das Symbol für Mut; Gelb ist das Symbol für Dienen; Blau ist das Symbol für Wahrheit. Die drei PV-Farben – rot, gelb und blau – sind die Grundfarben, aus deren Mischung sich alle anderen Farben ergeben. Gleichermaßen ist das, was die Kinder in der PV lernen, die Grundlage, auf der sie ein festes Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi aufbauen können.”

(Handbuch *Primarvereinigung*, Seite 1.)

Die Kirche mahnt ethnische und religiöse Toleranz an

In letzter Zeit wird in den Nachrichten immer wieder über die weitverbreitete ethnische und religiöse Intoleranz berichtet. Das hat Bruce L. Olsen, den geschäftsführenden Direktor der Abteilung Public Affairs, dazu veranlaßt, im Namen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die folgende Verlautbarung herauszugeben:

“Wir bekräftigen von neuem, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage traditionsgemäß um das Wohlergehen eines jedes Menschen besorgt ist und daß jeder Mensch wertvoll ist. Die Heiligen der Letzten Tage glauben daran, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist (Apostelgeschichte 10:34,35).

Alle Menschen sind Kinder Gottes. Es ist ein Unrecht, wenn irgend jemand oder irgendeine Gruppe einem Menschen aufgrund der traurigen, abscheulichen Theorie rassischer oder kultureller Überlegenheit seine unveräußerliche Menschenwürde abspricht.

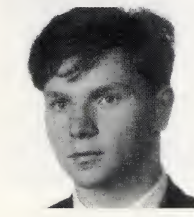
Wir rufen alle Menschen in aller Welt auf, sich von neuem solch altbewährten Idealen wie Toleranz und gegenseitiger Achtung zu verpflichten. Wir glauben aufrichtig daran, daß wir, wenn wir einander voll Rücksichtnahme und Anteilnahme anerkennen, feststellen, daß wir alle friedlich zusammenleben können, auch wenn zwischen uns große Unterschiede bestehen.”

Offizielle Richtlinien und Bekanntmachungen

MISSIONARE

PFAHL DRESDEN

Gemeinde Annaberg-Buchholz



René Richter ist als Vollzeitmissionar in die England-Mission London berufen worden.

Zweig Mittweida



Ralf Enzmann ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Frankfurt berufen worden.

Gemeinde Dresden



Franziska Firl ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission Berlin berufen worden.

Katalin Köreszi ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission Hamburg berufen worden.

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Duisburg



Matthias Kellmer dient als Vollzeitmissionar in der Deutschland-Mission Berlin.

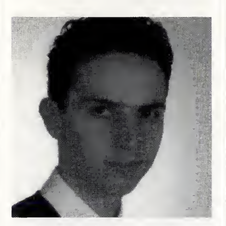
PFAHL FRANKFURT

Zweig Friedrichsdorf



Helga Gehringer ist als Vollzeitmissionarin in die Österreich-Mission Wien berufen worden.

Karen Miethe ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission Düsseldorf berufen worden.



Alma Mollemans ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Dresden berufen worden.

Gemeinde Frankfurt-Höchst



Michael Peters ist als Vollzeitmissionar in die England-Mission London South berufen worden.

Zweig Koblenz



Sabine Dallmann ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission München berufen worden.



Ina Rumbach ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission Düsseldorf berufen worden.

Gemeinde Frankfurt



Frank Ockruck ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission München berufen worden.

MISSIONARE

PFAHL HAMBURG

Zweig Wilhelmsburg



Michael Staack ist als Vollzeitmissionar in die England-Mission Bristol berufen worden.

Thorsten West ist als Vollzeitmissionar in die Österreich-Mission Wien berufen worden.

Karl Vorderegger ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Hamburg berufen worden.

PFAHL STUTTGART

Zweig Offenburg



Peter Vossler ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Dresden berufen worden.

PFAHL MANNHEIM

Gemeinde Mannheim



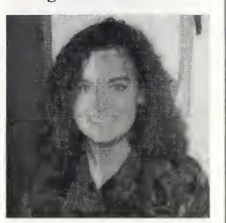
Jochen Wolfart dient als Vollzeitmissionar in der Deutschland-Mission München.



Sven Kramer dient als Vollzeitmissionar in der Deutschland-Mission Hamburg.

PFAHL MÜNCHEN

Zweig Rosenheim



Alexandra Döring ist als Vollzeitmissionarin in die Schweiz-Mission Zürich berufen worden.

Gemeinde Salzburg 2



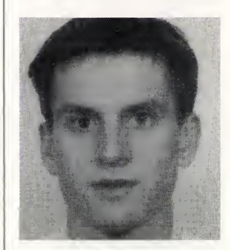
Markus Malzl ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Düsseldorf berufen worden.

DISTRIKT NÜRNBERG

Zweig Würzburg



Marianne Schuster ist als Vollzeitmissionarin in die Deutschland-Mission Berlin berufen worden.



Ben Santo ist als Vollzeitmissionar in die Deutschland-Mission Dresden berufen worden.

"Was ich unter anderem am Evangelium schön finde, ist dies: Es stellt uns alle auf eine gemeinsame Stufe. Niemand muß Pfahlpräsident oder Mitglied des Kollegiums der Zwölf sein, um eine hohe Stellung im celestialen Reich zu erlangen. Das einfachste Mitglied der Kirche wird, sofern es die Gebote Gottes befolgt, im celestialen Reich genauso erhöht. Das Schöne am Evangelium Jesu Christi besteht darin, daß es uns alle auf dieselbe Stufe stellt, sofern wir die Gebote des Herrn halten. Alle werden gleichermaßen erhöht, wenn sie die Gesetze der Kirche befolgen."

(George Albert Smith, Generalkonferenz, Oktober 1933.)

Die Young Ambassadors auf dem Deutsch-Amerikanischen Volksfest in Berlin

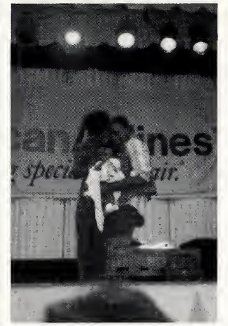
Nachdem im letzten Jahr bei diesem Fest die *Lamanite Generation* mit großem Erfolg aufgetreten waren, boten sich jetzt die *Young Ambassadors* an. Sie kamen, und bei ihrer Pressekonferenz war die Begeisterung groß. Doch niemand wollte so recht glauben, daß es sich um eine Studentengruppe von der Brigham Young University handelte.

Jeden Abend lief auf der großen Bühne ihre Show "Tribute to our Musicmakers". Es handelte sich hierbei um einen Querschnitt durch die amerikanische Musikgeschichte von Thomas "Fats" Waller über Duke Ellington, Nashville Sound und Country-Music bis hin zu Hits der Fünfziger Jahre. Lieder der Beach Boys und Melodien aus *Porgy and Bess*, *West Side Story* und *Big River* waren zu hören.

Jeden Abend wurde das Publikum zu wahren Begeisterungsstürmen hingerissen. Immer wieder wurden Zugaben verlangt. Den Zuschauern gefiel besonders, daß sich die Akteure nach der Show unter die Zuschauer mischten, um mit ihnen zu sprechen und sie zu sonntäglichen Firesides einzuladen. Drei Rundfunksender spielten regelmäßig Musik von der Gruppe und sendeten auch einige Interviews.

Wilfried Wenke







Mitglieder üben mit der örtlichen Zivilschutzorganisation den Schutzraumaufenthalt

45 Mitglieder der Gemeinde Aarau übten in den Schutzräumen des Gemeindehauses den Ernstfall, wenn es gilt, diese Räume aufzusuchen.

Die Schutzraumorganisation unter Mithilfe des Sanitätsdienstes konnte eine interessante Übung 1:1 durchspielen.

Die Mitglieder wurden mit dem Leben im Schutzraum bekanntgemacht und hatten gleichzeitig die Gelegenheit, die Bevölkerung im Gemeindehaus zu begrüßen und mit einer hervorragenden Notvorratsausstellung zu informieren. Notvorrat gehört ebenfalls zum Konzept des Zivilschutzes, jedoch nicht in dem Umfang, wie es von der Kirche empfohlen wird.

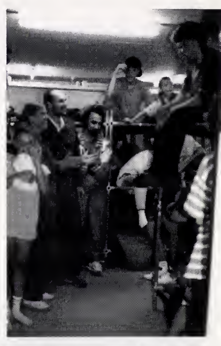
Natürlich durfte bei Beginn der Übung der Spaß nicht fehlen. So erschienen die Mitglieder am Freitagabend nicht nur mit dem vorgeschriebenen Notgepäck, sondern noch mit Haustieren, ansteckenden Krankheiten und gespielter Platzangst. Die Schutzraumchefs hatten alle Eintreffenden schriftlich zu erfassen, die zugeteilten Liegestellen zu zeigen und Arbeiten zu verteilen, wie Kanister mit Wasser füllen, Radio hören, Haustiere in einem separaten Raum unterbringen usw.

Während der Übung wurde die Stromzufuhr gekappt. Somit mußte das Ventilationsaggregat von Hand betrieben werden. Die Mitglieder wechselten sich bei der Nachtwache und an der Handkurbel des Aggregats ab. Dann wurde auch noch das Wasser abgedreht. Das erschwerte am Morgen natürlich das Waschen und Zähneputzen. Man schöpfte das Wasser dann aus den Kanistern, oder man ließ das Waschen einfach ausfallen.

Am Samstagnachmittag lud der Zivilschutz die Bevölkerung zu einem Rundgang im Gemeindehaus ein. In der Kapelle liefen Informationsfilme des Zivilschutzes. Im Mehrzweckraum präsentierten die Mitglieder eine tolle Notvorratsausstellung. Getreidesorten, Getreidemühlen, selbstgemachtes Brot und Yoghurt aus Pulvermilch, Eingemachtes und verschiedene Wasserentkeimungshandspritzen fanden besondere Beachtung. Zu jedem Thema waren Zusatzinformationen durch kompetente Berater erhältlich.

Beim dritten Besichtigungspunkt wurde der Besucher in das Leben im Schutzraum eingeführt. Dort zeigten die Mitglieder, wie sie die Übung erlebt und was sie gelernt hatten.

Mägi Hofmann







In einer Zwischenetage der Liegestellen wird auf den Schlafsäcken geplaudert.



Leben im Schutzraum

Neuer Zweig in Münster gegründet

Nach eingehender Planung, Vorbereitung und tatkräftiger Unterstützung durch die Vollzeitmissionare konnte in der historischen Stadt Münster in Westfalen ein neuer Zweig gegründet werden.

Schon seit Anfang 1991 trafen sich die in Münster und Umgebung wohnenden Mitglieder zu Hause bei Familie Neuendorf. Später überließ die Arbeiterwohlfahrt Münster den Mitgliedern am Sonntag ihre Räumlichkeiten. Missionarische Aktivitäten sorgten für weitere Bekehrungen, wodurch die Mitgliederzahl in Münster stieg. Im Herbst 1991 kamen 30 bis 35 Mitglieder regelmäßig zu den Versammlungen.

Die Freude war groß, als Mitte 1992 die Genehmigung zur Gründung eines Zweiges erteilt wurde. Ende des Jahres war es dann soweit. Im Rahmen eines Festgottesdienstes wurden die neu angemieteten Versammlungsräume in Münster-Hiltrup eröffnet und ihrer Bestimmung übergeben. Martin Neuendorf wurde als Zweigpräsident, Rodolfo Argüello Aguilar als Erster Ratgeber und Guido Tewes als Zweiter Ratgeber berufen.

Pfahlpräsident Günter Duwe gratulierte den Mitgliedern zu diesem Erfolg und bedankte sich für die Unterstützung, die schließlich zur Gründung des Zweiges führte. Gleichzeitig machte er aber auch auf die große Verantwortung aufmerksam, die die Mitgliedern nun mit dieser Gründung übernommen haben.

Wolfgang Hiemer





Pfahlpräsident Günter Duwe im Gespräch mit der Vertreterin der Stadt Münster



Zweigpräsident Neuendorf im Gespräch mit Mitgliedern



v. l. n. r.: FHV-Leiterin Margarete Wiemeler de Arguello; Erster Ratgeber Rodolfo Arguello Aguilar; Zweigpräsident Martin Neuendorf; Zweiter Ratgeber Guido Tewes; Ältestenkollegiumspräsident Hans-Joachim Kupfer



Gründungsgottedienst



FHV-Dankeschön-Nachmittag

Im August lud die Pfahl-FHV-Leitung alle Schwestern ab 60 Jahre zu einem gemeinsamen Nachmittag nach Herne ein. Sie wollten diesen vielen fleißigen und oft im Verborgenem arbeitenden Schwestern einmal auf besondere Weise Dankeschön sagen.

Die Musik- und Gesangsdarbietungen von Valerie und Hans Bruhn berührten das Herz der Schwestern sehr. Ein interessanter und lehrreicher Videofilm über die Stadt Jerusalem, der von Schwester Hou, der Gemeinde-FHV-Leiterin aus Paderborn, kommentiert wurde, begeisterte alle.

Die Schwestern bekundeten durch ihr Zeugnis dem Herrn ihre Dankbarkeit für das wahre Evangelium und die Freude durch den Dienst am Nächsten. Präsident Bernhard Wansel, Zweiter Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, bedankte sich bei den Schwestern für die gute Arbeit, die sie für den Herrn leisten. Er versprach ihnen, daß sie für ihre Mühen und Aufgaben, denen sie im fortgeschrittenen Alter noch so aufopferungsvoll nachkommen, gesegnet werden.

Bei einem kleinen Imbiß, der allen gut mundete, und den sich ergebenden Gesprächen stellte man fest, wie wohltuend es ist, auch mal in diesem Kreis der "Älteren" zusammen zu sein.

Margitta Kleinert

PFAHL DRESDEN

Neuer Zweig in Meißen eröffnet

Am 8. November 1992 wurde in Meißen unter dem Vorsitz von Regionalrepräsentant Eckehard O. Jensen der Gründungsgottesdienst für den neuen Zweig Meißen gehalten. Pfahlpräsident Siegfried Sacher leitete die Versammlung. Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst durch den Chor der Gemeinde Dresden und Instrumentalisten aus Chemnitz und Mittweida.

Die durch die Porzellanmanufaktur in aller Welt bekannte Stadt Meißen hat damit wieder eine Möglichkeit, das wahre Evangelium kennenzulernen. Infolge der durch den Zweiten Weltkrieg hervorgerufenen Wirren war die alte Gemeinde nicht mehr lebensfähig.

Jahrelang betreuten die Brüder der Gemeinde Dresden die in Meißen zurückgebliebenen treuen Mitglieder. Jetzt zählen 35 Mitglieder zum neuen Zweig. Als Zweigpräsident wurde Tobias Ortlieb berufen. Die sonntäglichen Versammlungen finden in den Räumlichkeiten der Gemeinschaft *Apostelamt Jesu Christi* statt. Zwei Vollzeit- und zwei Pfahlmissionare unterstützen die Mitglieder in ihrem missionarischen Bemühen.

Die Mitglieder in Meißen versammeln sich nur einige hundert Meter entfernt vom Geburtshaus Karl G. Mäsers, der sich als erster Sachse vor mehr als 130 Jahren taufen ließ. Später erhielt er von Brigham Young unter anderem den Auftrag, in der Salzseestadt das Bildungswesen der Kirche aufzubauen.

Wolfgang Gäbler







PFAHL DÜSSELDORF

Auf den Spuren der Pioniere

Die Mitglieder der Gemeinde Wuppertal feierten ein Pionierfest. Die AP-Scouts hatten dazu am Vortage auf einer Wiese die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Da es an dem Tag auch noch heftig geregnet hatte und die Wiese aufgeweicht war, konnten die Teilnehmer ein wenig nachempfinden, was die Pioniere damals alles haben durchmachen müssen. Trotzdem wurde das Fest für alle ein großartiges Erlebnis. Am Lagerfeuer wurden fröhliche Pionierlieder gesungen. Beim Holzhacken, Wettsägen, Sackhüpfen und Hufeisenwerfen hatten Jung und Alt viel Spaß.

Einer der Höhepunkte war der Marmeladenwettbewerb. Hier konnten die Kinder unter zwölf verschiedenen hausgemachten Marmeladensorten die beste prämieren.

Hardy Dornbusch

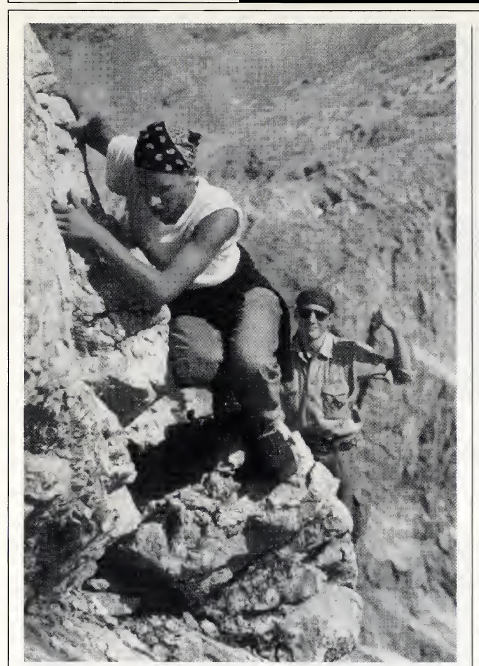
Düsseldorfer AP-Scouts auf großer Bergfahrt

Eine Gruppe der AP-Scouts vom Stamm Ammon begab sich ins Berchtesgadener Land.

Dort war eine Wanderung von Hütte zu Hütte geplant, bei der jeder Scout sein Gepäck selbst tragen sollte. Ausgangspunkt dieser Tour war der Königsee. Von dort ging es hinauf zur Gotzen Alm. Bei dieser ersten Etappe mußten 1000 Höhenmeter überwunden werden. Schon innerhalb der ersten Stunde der Wanderung offenbarte sich, ob wir den Rucksack nicht doch zu voll gepackt oder das Gewicht nicht richtig verteilt hatten.

Viel Schweiß floß den Berg hinunter, bevor wir als Stadtmenschen unser erstes Ziel vollzählig erreicht hatten. Wir waren erschöpft und zufrieden zugleich.





Am nächsten Morgen spürten wir noch die Anstrengungen des Vortages, und wir sahen ein, daß es ein großer Unterschied ist, ob man sich einen Abenteuerfilm anschaut oder selbst ein Abenteuer erlebt. Dieser Tag wurde einer der schwersten, denn die größte Aufstiegsstrecke mußte bewältigt werden. Ganze zehn Stunden dauerte es, bis das *Kärlingshaus* erreicht wurde. In diesen zehn Stunden hatten wir gelernt, das Trinkwasser richtig einzuteilen. Wir erkannten, wie unentbehrlich Trinkwasser sein kann.

Am dritten Tag durchquerten wir das *Steinerne Meer*. Uns bot sich ein wunderschöner Ausblick. Gegen Mittag war das *Riemannhaus* genommen. Nach der Mittagspause brachen zwei Gruppen zu einer Extratour auf. Eine Gruppe bestieg das *Breithorn*, die andere die *Schönfeldspitze*. Wer keine Lust dazu hatte, suchte bei der Hütte Erholung.

Das *Ingolstätterhaus* war das Ziel für den nächsten Tag. Wieder erreichten wir unser Ziel um die Mittagszeit. Die Nacht war anstrengend, denn die Hälfte von uns litt an Magenverstimmung. Trotz dieses Dilemmas mußten wir am nächsten Tag wieder zurück ins Tal. Das war eine echte Prüfung. Die Gesunden halfen den Kranken. Bei dieser Gelegenheit lernten wir gleich, was es heißt, seinen Nächsten zu lieben. Der Zusammenhalt der Gruppe wurde dadurch sehr gestärkt.

Wir alle erreichten unser Zuhause sicher und waren um einige Erfahrungen reicher.

Thomas Gulla

PFAHL FRANKFURT



Vierzehn Schwestern fahren aufs Land

"Menschen sind, damit sie Freude haben können", sagte die FHV-Leiterin des Zweiges Offenbach und plante einen Ausflug aufs Land.

Ziel war *Junkers Mühle* im Hunsrück. Es war im September, als sich vierzehn Schwestern im nebligen Dunkel des frühen Tages auf die Fahrt begaben.

Am Ziel wurden die Schwestern herzlich willkommen geheißen, und ein gutes Frühstück wartete schon auf sie. Nach dem Verschwinden des Nebels zeigten sich Wiesen, Pferde, Rehe und Sonnenschein, ein weites Tal mit waldbedeckten Hügeln und mittendrin *Junkers Mühle.*

Es gab Schwimmen, Sauna, Trimmen, Faulenzen, Wandern, Essen, Sonnenbäder, Lachen und Geschichten.

"Tschüß, und gute Nacht!" "Wann planen wir die nächste Fahrt?"

Heidemarie Delpin

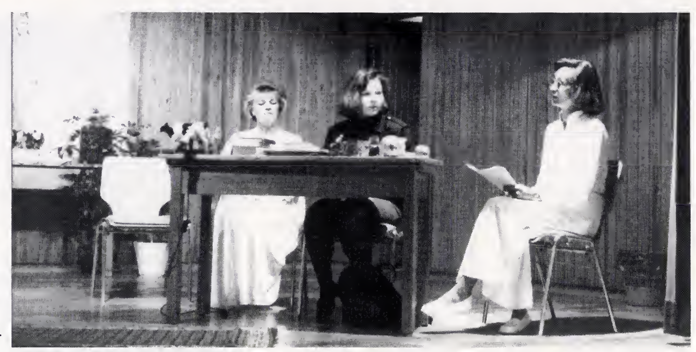


Schwesterntag im Pfahl Hamburg

Blau und gelb sind die Farben der Frauenhilfsvereinigung; in diesen Farben waren auch die Tische liebevoll gedeckt worden.

Das Programm begann mit einem Wunschsingen, wobei Schwester Heyen besonders auf die Wünsche der älteren Schwestern einging, die sich hauptsächlich Volkslieder wünschten und dann kräftig mitsangen.

Sehr einfühlsam sprach Schwester Bernhard über die geistigen und körperlichen Bedürfnisse der Schwestern. Inzwischen hatten die Brüder in der Küche Malzkaffee und Tee gekocht und den mitgebrachten Kuchen geschnitten. Die über 130 anwesenden Schwestern ließen sich gern bedienen und genossen es, von jeglichem Küchendienst befreit zu sein.



Der Höhepunkt des Nachmittags war das Theaterstück *Ein Hauch vom Himmel*, das von fünf Schwestern aus der Gemeinde Wilhelmsburg mit viel Freude und Ausdruck vorgespielt wurde.

Zum Schluß sprach Bruder Hopf, Mitglied des Hohenrates, und wies uns besonders auf die Wichtigkeit der FHV-Aktivitäten und des Besuchslehrens hin.

Wir sind dankbar, daß wir uns als Schwestern gegenseitig stärken können, und für die Unterstützung der Brüder, die uns ihre Wertschätzung entgegenbrachten.

Ute Bruns

"Meine Heimat an der Nordsee"

Unter dem Motto "Meine Heimat an der Nordsee" hatte die FHV zu einem Unterhaltungsnachmittag im Zweig Bremerhaven eingeladen.

Die Dekoration mit Leuchtturm, Fischernetz und Segelbooten ließen das Geschehen schon ahnen.

Die Schwestern waren mit Begeisterung dabei, ihren Teil zu tun, um die Anwesenden zu erfreuen. Ein Gedicht und ein Lied, verfaßt von Schwester Störmer, brachten uns unser schönes Bremerhaven und die Nordsee näher.

Ein Film über die Hochseefischerei zeigte uns die harte Arbeit der Männer auf See. Ein Sketch, vorgeführt von einigen Schwestern, ließ uns den Fischmarkt näher besehen. Was auch nicht fehlen durfte war der Seemannstanz, der viel Applaus erntete.

Da wir selbst keine Schwester haben, die Akkordeon spielen kann, stellte sich Bruder Ernst Daniel zur Verfügung, der die Lieder begleitete und mit Einlagen erfreute.

Anschließend wurde zum Buffet geladen, wo Fisch natürlich nicht fehlen durfte.

E. Störmer



Jugendliche der Gemeinde Bielefeld in Nordfriesland

Eine Neuerung gab es, als die Jungen Männer aus der Gemeinde Bielefeld sich wieder auf den Weg machten: die Jungen Damen kamen nämlich diesmal mit. Es ging nach Nordfriesland. Fünfundzwanzig Personen reisten somit nach Husum, von wo aus wir den besten Zugriff auf die Sehenswürdigkeiten Nordfrieslands hatten. Den ersten Vormittag widmeten wir der deutschen Literatur, indem wir das Theodor-Storm-Haus besuchten, das Haus des wohl bedeutensten Literaten Nordfrieslands.

Natürlich durften wir die Inseln und Halligen nicht außer acht lassen. So nutzten wir einen halben Tag zur Erforschung Nordstrands, wo wir lernten, daß die Schafe auf dem Deich dafür da sind, die Mauselöcher im Deich zuzutreten, da diese sonst den Deich gefährden.

An einem anderen Tag besuchten wir die Hallig Hooge. Diese Hallig ist mit ihren 120 Bewohnern und neun Warften eine sehr große Hallig, die im Sommer bis zu 500% mehr Menschen beherbergt. Auch die Kirche auf dieser Hallig beeindruckte uns sehr, sie hat nämlich keinen Boden, damit das Wasser nach Überschwemmungen ablaufen kann.

Im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer machten wir auch noch eine Wattwanderung. Es ging 7,5 Kilometer durch das offene Watt von der Insel Nordstrand bis zur Hallig Südfall. Hier konnten wir viel über das Wattenmeer erfahren, z. B. über Muscheln und Würmer. Auf der Hallig Südfall, einem Naturschutzgebiet, erfuhren wir, daß dort zwölf Vogelarten brüten und bis zu fünfzig Vogelarten zu beobachten sind. Außerdem lernten wir in einem ökologischen Vortrag etwas über die dortige Flora.

Auf der Rückfahrt nach Bielefeld machten wir noch in Hamburg Station, wo uns eine Hafenrundfahrt zu den Docks, in die Speicherstadt und zu den großen Überseeschiffen führte.

An den Abenden hatten wir, wie bei allen Fahrten, die Möglichkeit, uns mit geistigen Themen auseinanderzusetzen. Die Firesides wurden von Bischof Rehse, den Begleitern und auch von den älteren Jugendlichen gestaltet. Es wurde über Nächstenliebe, Freundschaft, Entscheidungsfreiheit und anderes gesprochen.

Der hierdurch geförderte gute Geist in der Gruppe führte dazu, daß wir 1993 wieder dabei sein werden. Vielleicht sogar mit noch mehr Jugendlichen, obwohl uns auch in dem Jahr wieder ein Bruder verlassen wird, wenn er auf Mission geht.

Thorsten Trippel





Hilfe für bosnische Flüchtlinge

Seit Monaten werden wir Tag für Tag mit Nachrichten über Unruhen und Bürgerkrieg in Bosnien konfrontiert. Die Menschen flüchten in Gebiete, die für uns jahrelang Urlaubsziel waren. So auch für Frau Antje Voige aus Pinneberg. In der hiesigen Presse wurde berichtet, daß sie eine Hilfsaktion plane, um den in Not geratenen Menschen zu helfen.

Das war eine gute Gelegenheit, unsere Mithilfe anzubieten, denn wir waren auf der Suche nach einem Dienstprojekt.

Bereits im Sommer hatten wir schon Sommerkleidung gesammelt und verpackt. Doch nun ging es auf den Winter zu, und die Flüchtlinge brauchten Winterkleidung. Viele Freunde, mehrere Schulen, und einige Religionsgemeinschaften – darunter unsere Gemeinde Pinneberg – reagierten auf den Spendenaufruf und begannen zu sammeln.

Tonnenweise kamen Kleidungsstücke, Bettzeug, Haushaltsgeräte, Kinderwagen, Spielzeug und vieles mehr zusammen. Der Platz wurde überall knapp, doch da bot der Bischof unserer Gemeinde die Mehrzweckhalle an. Die Tischtennisplatte wurde zum Packtisch umfunktioniert, aus den Supermärkten wurden Kartons besorgt.

Die Kleidung wurde nach Größe sowie nach Männer-, Frauen- und Kinderkleidung sortiert. Was nicht sauber war, wurde gewaschen und auch gebügelt. Jedes Paket hatte einen Aufkleber, etwa “Kinderhosen 110-140”, “Nachtwäsche” oder “Frauenkleider”. Diese Aufschriften wurden dann noch von Frau Voige durch Aufschriften in der Landessprache ergänzt.

Auch Geschirr wurde familiengerecht verpackt, ebenso Bettdecken. Viele Koffer mit Bettbezügen wurden aufgestapelt. Schließlich lagerten in unserem Gemeindehaus weit über 800 Kartons, die zusammen ca. 40 Tonnen wogen.

Wir haben wegen dieser Aktion viel gebetet, denn das Problem bestand nicht nur im Sammeln und Verpacken. Es ging auch darum die entsprechenden Lastwagen zu finden, die bereit waren, das alles in die Krisengebiete zu schaffen. Und der Herr hat geholfen. Alles klappte, und Ende Oktober waren ein großer Lastzug in Mostar und ein weiterer im November auf der Insel Hvar angekommen.





Als wir das letzte Paket auf den Lastwagen geladen hatten und alles verschnürt wurde, hatten wir ein wehmütiges Gefühl, denn nun war alles vorbei. Durch diese Aktion haben wir zu vielen Menschen außerhalb der Kirche Kontakt bekommen. Menschen, die sonst nicht in unser Gemeindehaus gekommen wären, brachten uns Sachen, und wir lernten einander dadurch kennen. Die Arbeit war nicht immer leicht, sie erforderte Kraft und auch Opfer, aber wir waren auch glücklich dabei.

Marianne Dannenberg

Vorsorge macht Spaß

Der apfelreiche, goldene Herbst brachte die Idee, den Saft für unsere Gemeindeaktivitäten in Langenhorn selbst herzustellen um das Budget etwas zu strecken.

Die Familie Wittkopp hatte schon Erfahrung damit. Sie stellte Know-how und Küche zur Verfügung und beschaffte 500 kg Äpfel.

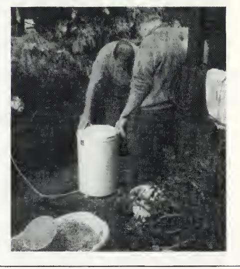
An einem schönen Samstagmorgen machten wir Schwestern uns mit großem Eifer und viel Lachen über die Früchte her. Das ging so schnell (trotz oder wegen der Wespen), daß die Brüder an der kleinen Handpresse nicht mithalten konnten. Da hatte einer den genialen Einfall, die Wäscheschleuder zum Pressen der zerkleinerten Äpfel einzusetzen. Das ging erstaunlich gut, allerdings war die Ausbeute geringer. Aber dann konnte man nur noch dankbar sein, daß der himmlische Vater noch rechtzeitig seine Hand dazwischen hielt, als die Schleuder auseinanderflog, und zwar mit solcher Wucht, daß der Trester auf dem Dach des Nachbarn landete.

Inzwischen brodelte schon der Saft in großen Töpfen, und nach und nach füllten sich 150 Flaschen mit dem köstlich duftenden Apfelsaft.

Wir wußten ja, daß Vorsorge beruhigt, aber wir erfuhren auch, daß sie Spaß machen und aufregend sein kann.

Hoffentlich gibt es bald eine Feier, damit man mal probieren darf!

Ruth Menssen



DISTRIKT NÜRNBERG



V.l.n.r.: Erster Ratgeber Raymond Dautel, Führungssekretär Norbert Meissner, Distriktspräsident Erich Kopischke, Zweiter Ratgeber Herbert Bruder und Sekretär Walter Ketzinger

Neue Präsidentschaft im Distrikt Nürnberg berufen

Am 4. Oktober 1992 wurde Erich Kopischke als neuer Präsident des Distrikts Nürnberg berufen. Seine Ratgeber sind Raymond Dautel und Herbert Bruder. Präsident Kopischke diente zuletzt als Präsident des Zweiges Feucht, Raymond Dautel als Erster Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft von Erlangen und Herbert Bruder als Zweiter Ratgeber in der vorherigen Distriktspräsidentschaft.

PFAHL STUTTGART

Eine besondere "Berufung"

In einer sonntäglichen Versammlung der Primarvereinigung bekamen die Kinder unserer Gemeinde eine Einladung zu einer ganz besonderen Aktivität mit folgendem Wortlaut:

"Sie werden hiermit als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage berufen. Ihr Missionsgebiet wird Holland sein. Bitte kommen Sie am Mittwoch, den 11. November 1992 um 17.00 Uhr zum Sitz der Mission in der Deidesheimerstraße 39 in Suttgart-Weilimdorf, und senden Sie Ihre schriftliche Einverständniserklärung unverzüglich an Ihre PV-Leitung.

Mit freundlichen Grüßen: Ihr zukünftiger Missionspräsident"

Zu dem angegebenen Termin fanden sich alle "berufenen Missionarinnen und Missionare" in feinster Sonntagskleidung in der Kapelle des Gemeindehauses Stuttgart 2 ein.

Der "Missionspräsident", nämlich der Bischof, begrüßte alle, doch Kinder und Eltern besonders, und unterwies die "neuen Missionare" in ihren Obliegenheiten.

Die PV-Kinder durchliefen sechs verschiedene Stationen, wo sie ein besonderes Missionarstraining absolvierten. Auf dem Programm standen Aufgaben wie zum Beispiel Knöpfe annähen, Hemden bügeln, Buch Mormon lesen, Schriftstellen anhand von Begriffen zuordnen, ein paar Worte in der fremden Sprache lernen und ein Bircher-Müsli zubereiten.

Nachdem die "kleinen Missionare" ihr Trainingsprogramm erfolgreich abgeschlossen hatten, versammelten sich nochmals Eltern, Kinder und andere Besucher in der Kapelle. Der "Missionspräsident" sprach noch einige Worte und bedankte sich dann bei allen Anwesenden für ihr Interesse und die rege Mitarbeit. Beim abschließenden Müsli-Essen wurden noch viele "Missionserfahrungen" ausgetauscht.

Eltern wie Kinder verspürten in großem Maß den besonderen Missionsgeist.

Ingeborg Barthel



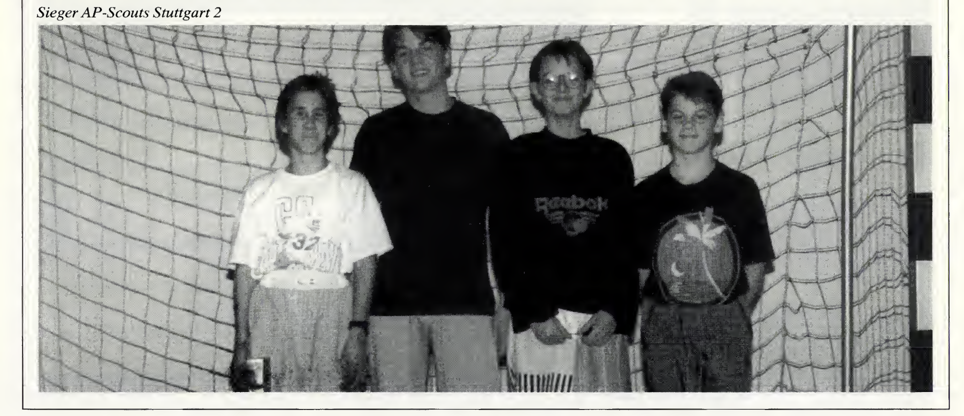


Fußballturnier der PV- und AP-Scouts

In Zusammenarbeit mit dem Bischof der Gemeinde Stuttgart 2 lud die *HLT Sportgemeinschaft Stuttgart* alle PV- und AP-Scouts aus der näheren Umgebung Stuttgarts zu einem Fußballturnier ein.

Besonders für die Jungen in dieser Altersgruppe sollte mal wieder ein zünftiges Kicken geboten werden. Außergewöhnlich war diesmal, daß bei der Einladung Wert darauf gelegt wurde, daß die Jungen von ihrer

Sieger AP-Scouts Stuttgart 2



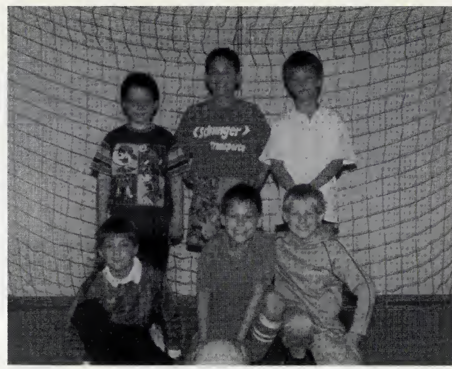
Familie oder zumindest von ihrem Vater begleitet wurden, um die Vater-Sohn-Beziehung zu festigen.

Es kamen auch 36 Scouts, 8 Freunde und an die 30 Familienangehörige, die sich am Spiel, am Imbiß und in der Pause am Tischtennisspielen erfreuten.

Wie erwartet spielten die Jungen sehr engagiert, aber zugleich auch fair, und jeder kam zum Einsatz, auch diejenigen, die nicht unbedingt fußballerische Begabung vorzuweisen hatten.

Als außergewöhnlichen Höhepunkt konnte man das spontane Einlagespiel der anwesenden Väter zur Gaudi und Begeisterung der Zuschauer ansehen. Unter den kritischen Blicken und sachverständigen Kommentaren der Söhne liefen die Väter zu Hochtouren auf. Trotz nicht übersehbarer Spannweite und Körperfülle standen die Senioren ihren Mann, und vor allem taten sich hierbei die beiden Torhüter Ulli Rückauer und Michael Schuller hervor. Leider haben wir es versäumt, hiervon ein Erinnerungsfoto zu schießen, denn das hätte wahrscheinlich Seltenheitswert.

Harald Breuer



Sieger PV-Scouts Stuttgart 2

65 Jahre Gemeinde Freiburg

Mit einem beispielhaften Festakt feierte am 9. Oktober 1992 die Gemeinde Freiburg ihr 65jähriges Bestehen.

Ziel der Feier war vor allem, interessierten Nichtmitgliedern die Organisation und das Wirken der Kirche nahezubringen, was auf vielfältige Weise auch gelang.

So trug der offizielle Teil mit Ansprachen von Bischof Josef Müller und anderen zur Information und Geistigkeit bei. Umrahmt wurde alles durch musikalische Beiträge von Andreas Daum (Klavier), Tilmann Rückauer (Geige), dem PV- und Gemeindechor unter der Leitung von Birgit Herb.

Darüberhinaus präsentierten sich im späteren inoffiziellen Teil alle Organisationen in einer Ausstellung. Hierbei und beim Büffet kam es zu interssanten Gesprächen mit den Gästen.

Thomas Holzapfel

DAS FORUM

Wie kann man seiner Verantwortung als Vater und gleichzeitig seinen beruflichen und kirchlichen Verpflichtungen gerecht werden?

Mir als Ehemann, Vater, Priestertumsträger und Arzt helfen die folgenden Anregungen und Grundsätze sehr:

- Wirklich täglich in den heiligen Schriften lesen. Wenn ich die heiligen Schriften studiere, bin ich dem Geist nahe. Der Geist hilft mir, zu sehen, was wichtig ist. Und der Einfluß des Geistes hilft mir, im Beruf das zu behalten, was ich gelernt habe.
- Täglich beten, so hektisch mein Tag auch sein mag. Ich nutze das Beten als Möglichkeit, mir nicht nur meine Prioritäten bewußt zu machen, sondern auch meine Wünsche in die rechten Bahnen zu lenken. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es mir ohne Beten schwerfällt, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn es darum geht, was wichtig ist und was nicht.
- Regelmäßig den Familienabend halten, mit meiner Familie beten und mit meiner Familie die heiligen Schriften studieren. Der Familienabend dient der geistigen Unterweisung, und wir führen auch Aktivitäten durch. Ich nehme mir jeden Montagabend dafür Zeit.
- Mich jedem Kind wenigstens alle zwei Wochen ganz persönlich widmen. Das geschieht in der Atmosphäre, in der das Kind sich wohlfühlt. Dann können wir nämlich über alles reden.
- Als Familie zusammenarbeiten. Wenn ich an den Wochenenden nicht in der Klinik Dienstbereitschaft habe, arbeiten wir zum Beispiel zusammen im Garten. Meine Frau und ich haben die Erfahrung gemacht, daß wir bei der Arbeit gut mit den Kindern ins Gespräch kommen. Es gibt dann nichts, was zwischen uns steht. Wir unternehmen auch als Familie Dienstprojekte. Es fällt uns leicht, anderen zu dienen, wenn wir dem Geist nahe sind.
- All das hilft mir auch beruflich, und ich fühle mich verpflichtet, im Beruf mein Bestes zu geben. Wenn ich es nicht schaffe, daß in der Familie der Geist mit uns ist, fällt es mir schwer, den inneren Frieden zu haben, den ich als Priestertumsträger und im Beruf brauche. Wenn ich selbst keinen inneren Frieden habe, kann ich ihn auch nicht an meine Patienten weitergeben. Wenn ich nach dem Evangelium lebe, kann ich meinen Mitmenschen besser dienen.

Was wir getan haben:

Ausreden fallen einem schnell ein

Allen gerecht werden – darum geht es bei meinen Aufgaben als Vater sowie im Beruf und in der Kirche. Meine Familie profitiert eindeutig von meinen beruflichen Erfolgen, und auch durch meine Berufungen in der Kirche wird sie in vielfacher Hinsicht gesegnet. Es ist mir deshalb leichtgefallen, mir einzureden, die Zeit, die ich außer Haus verbrächte, helfe mir, ein besserer Vater zu sein. Aber ich habe festgestellt, daß meine Kinder zu schnell größer wurden und daß ich mir manch Wichtiges habe entgehen lassen.

Es ist wichtig, daß man allen Bereichen gerecht wird, wobei die Familie Priorität hat. Präsident David O. McKay hat uns beraten. Der Familienabend ist eine Möglichkeit, darauf zu achten, daß wir Väter uns wirklich für unsere Kinder Zeit nehmen.

Wenig ausgemacht

Ich finde, die Antwort darauf ist recht einfach – fast zu einfach, nämlich: Den Worten von Präsident David O. McKay Glauben schenken, daß ein Versagen in der Familie durch keinen Erfolg anderswo aufgewogen wird. Mein Rat geht dahin, daß man seine Entscheidungen danach trifft, was sie für die Zukunft bedeuten. Die Zeit, die man in ein berufliches Problem investiert, aber auch die Zeit, die man in eine kirchliche Berufung steckt, wirkt sich vielleicht auf kein einziges Menschenleben aus – außer auf das Leben der eigenen Kinder, deren Vater deswegen nicht da ist.

Ich bin seit über fünf Jahren Witwe. Mein Mann war in mancher Hinsicht ein wunderbarer Mensch. Er hat häufig, sehr häufig Überstunden gemacht. Diese Stunden waren ihm sehr wichtig, weil es bei der Arbeit manche Krise gab. Er war auch immer der erste, der gerufen wurde, wenn Not am Mann war. Das führte dazu, daß die Kinder ihn häufig nur noch am Wochenende sahen.
In der Kirche hatte er viele verschiedene Aufgaben, die viel Zeit in Anspruch nahmen. Außerdem hatte er viele Ehrenämter inne. Ich habe ihn angefleht, mehr Zeit mit mir und unseren sechs Kindern zu verbringen, aber dazu meinte er meist: "Später, das hier ist jetzt zu wichtig und hat Vorrang." Später ist dann nie gekommen. In den Zeitungen stand nach seinem Tod manch wunderbarer Nachruf. Aber zwei der älteren Kinder haben verschiedentlich gesagt, der Tod ihres Vaters habe ihnen wenig ausgemacht, weil sie ihn ja sowieso nie gesehen hätten.

Gezielt planen

Mein Beruf gestattet mir, diesen Aufgaben leicht gerecht zu werden. Ich bin Leiter einer Universitätsbibliothek und habe feste Arbeitszeiten, die ich auch einhalte. Dann bin ich regelmäßig zu einer bestimmten Zeit zu Hause und kann mich meiner Frau und unseren Kindern widmen.

Als ich Bischof wurde, hat mir der Pfahlpräsident etwas hilfreiches gesagt, nämlich: ich dürfe dieser Berufung

nicht mehr Bedeutung beimessen als meiner Familie und meinem Beruf. Ich solle bestimmte Abende für Sitzungen und Interviews festlegen. Manchmal muß ich zwar flexibel sein, wenn Sondersitzungen oder andere Vorkommnisse das erforderlich machen, aber normalerweise halte ich mich an meinen festen Plan. Deshalb leidet meine Familie nicht unter meiner Abwesenheit.

Einander unterstützen

Wenn ich als Vater meinen Aufgaben gerecht werden will, ist es wichtig, daß meine Frau und ich einander unterstützen, zum Beispiel in unseren Berufungen. Die Mutter ist das Herz der Familie, und ich kann für meine Kinder nichts Besseres tun, als daß ich ihre Mutter liebe.

Auch die folgenden Punkte helfen mir:

- bei der Arbeit bestimmte Aufgaben delegieren, damit ich mehr Zeit zu Hause verbringen kann
- oft zusammen mit meiner Frau in den Tempel gehen

Das Zusammensein planen

Ich bin bemüht, jederzeit für meine Familie verfügbar zu sein. Sie wissen, wie sie mich erreichen können, und zwar sowohl in meinem Büro in der Kirche als auch zu Hause und bei der Arbeit. Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß ich mich meiner Familie wirklich widmen muß, wenn ich zu Hause bin. Meine Kinder sind zwar alle schon ausgezogen, aber ich komme trotzdem regelmäßig mit ihnen und ihren Ehepartnern zusammen. Wir telefonieren wohl täglich miteinander und planen die Zusammenkünfte bei mir zu Hause. Wir gehen zusammen essen und ins Theater. Manchmal unternehmen wir auch im Urlaub etwas gemeinsam.

Ich bin im Laufe der Jahre darauf gekommen, daß für mich die Familie an erster Stelle steht. Ich habe eine gute Beziehung zu meinen Vorgesetzten. Wenn ich gebraucht werde, kann ich mich darum kümmern, ob es sich um jemanden aus meiner Familie oder um jemanden aus meiner Gemeinde handelt. Diese Freiheit lassen mir meine Vorgesetzten.

Zusammenfassung

1. Einen Plan aufstellen, damit alles, was man zu tun hat, auch erledigt wird.
2. Sich gezielt die Zeit nehmen, sich seinen Kindern wirklich zu widmen; regelmäßig den Familienabend halten.
3. Sich dem widmen, was am wichtigsten ist.
4. Täglich beten und die heiligen Schriften studieren, damit man den Blick für das bekommt, was im Leben zählt.

